

erweisen. In neuerer Zeit z. B. wurde ein Pilz entdeckt, der die schädlichen Erdraupen (Larve der Saateule, eines Nachtschmetterlings- und berühmten Kartoffel- und Rübenschädling) befällt, sie mit seinen Pilzfäden durchwuchert und auf diese Weise vernichtet.

Pflanzenwelt und Tierwelt bieten uns deshalb in gleicher Weise der Helfer eine große Zahl und es liegt nur an uns, sie auch wirtschaftlich durch Schutz zu fördern und ihrer Bedeutung uns bewußt zu sein. Freilich müssen wir uns auch davor hüten, ihre Bedeutung zu überschätzen, es wird nur selten möglich sein, der Schädlinge durch ihre natürlichen Feinde allein restlos Herr zu werden. Bei Massenvermehrung gewichtiger Schädlinge, wie der Nonne, des Baumweißlings, des Maifäfers, sehen sich die Mäglinge — vor allem hier die Vogelwelt — häufig einfach vor unerfüllbaren Aufgaben; hier wäre es dann im höchsten Grade ungerecht, den Mißerfolg unseren Bundesgenossen zur Last zu legen. Schutz den nützlichen Tieren und Pilzen unter gleichzeitiger Ausnützung sämtlicher anderer Möglichkeiten, die uns in chemischer und technischer Hinsicht die Schädlingbekämpfung bietet, das sei die Parole im Pflanzenschutz!

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Die Esche im Wiener Wald. Wenn wir an einem schönen Frühlingstage von Siebering über die Jägerwiese auf den Hermannskogel wandern und von der Jägerwiese, statt den markierten Weg zu benutzen, unmittelbar am Südrand der Wiese den Gipfel zu gewinnen trachten, so werden wir uns unwillkürlich über die reiche Pflanzendecke wundern, die hier mit einem Male auftaucht. In ähnlicher Weise ergeht es uns auch, wenn wir von einer anderen Seite kommen, aber nicht nur hier, sondern auch auf anderen Wienerwaldhöhen. Nahezu im Augenblick ändert sich oft das Bild der Pflanzendecke: Weiter unten eine nicht sehr üppige Vegetation, wie wir sie eben aus unseren Buchenwäldern gewohnt sind, hier aber eine üppige Entwicklung der Pflanzenwelt, die uns ganz an die Au gemahnt: Die weißen und rötlichen Blüten der Hohlwurz (*Corydalis cava*), der Grimmwurz (*C. solida*), der Mittleren Berchensporen (*C. intermedia*), Gefleckter Aronsstab (*Arum maculatum*), das Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Schnenfußblättriges Buschwindröschen (*Anemone ranunculoides*), Gelbsterne (*Gagea lutea*) — am Bogelfangberg auch der Blausterne —, Ausdauerndes Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), das Schneeglöckchen, der besonders zur Blütezeit ungemein auffallende Bärlauch, Räuberkropf und Salomonsiegel, Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), Mauerlabkraut (*Galium aparine*), Neunblättrige Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wolfs-Eisenhut (*Aconitum vulparia*) zaubern einen grünen, stellenweise lückenlosen Teppich hervor, wie wir ihn üppiger in unseren Gegenden kaum denken können und bilden damit einen scharfen Gegensatz zu dem eintönigen, braunen und verhältnismäßig

vegetationsarmen Boden der Buchenzone weiter unten. Hier herrscht nämlich als Waldbaum die Esche (*Fraxinus excelsior*), der sich nur wenige andere Hölzer, wie Hainbuche, Thorne, im Unterholz Hollunder, Weißdorn, Dirndlstrauch und Mehlbeerbaum meist vereinzelt zugesellen. Diese Eschenzone (das Fraxinetum im Gegensatz zum Fagetum, der Buchenzone) beginnt nach Messungen mit dem Aneroidbarometer bei durchschnittlich 450—460 Meter, reicht aber stellenweise, besonders im Westen, auch noch weiter herunter und nimmt dann, von Wiesen unterbrochen, die ganze Kuppe ein. Aber nicht nur auf dem Hermannskogel finden wir diese eigentümliche Erscheinung des Fraxinetums über dem Fagetum, sondern auch auf anderen Berggipfeln des Wienerwaldes, wie ja auch schon A. Meilreich (Zf. b. N.-D. 1859, S. 470) schreibt, z. B. Schöppf, Anninger (vgl. Eschenfogel! Eschenbründl!), dem Speichberg nordwestlich der Baunzen u. a. Auf den Hainburgerbergen und im Leithagebirge bildet die Esche mit der Kleinblättrigen Linde zusammen ebenfalls geschlossene Bestände. Diese Umkehr, bezw. Wiederholung zweier gleicher Pflanzenvereine in verschiedenen Höhenlagen (Nu im Tale, Bergwald auf den Rücken) ist gewiß auffällig genug, um nach ihrer Ursache zu forschen. Das Vorkommen der Esche, die sonst bloß in feuchten Gründen gedeiht, kann man als Kulturbaum einigermaßen verstehen; es dürften wohl auch die meisten Eschenbestände auf Anpflanzungen zurückzuführen sein. Ihr relativ hohes Lichtbedürfnis wird hier auch bei weniger raumigem Bestande im wesentlichen erfüllt. Obwohl nun einerseits die Lichtverhältnisse, anderseits die Rückwirkung des verwesenden Laubes der Esche auf den Boden nicht gerade günstig sind, finden wir doch als Unterwuchs die feuchtigkeitsliebende Moosflora. In der chemischen Beschaffenheit des Untergrundes zeigt sich für das Auftreten dieses Waldtypus kein offenkundiger Grund, da seine Beschaffenheit im allgemeinen die gleiche wie im Buchenwalde ist, obwohl an manchen Stellen des Wienerwaldes gerade mit der Esche ein stärkerer Tongehalt im Sandstein sich einstellte. Ich glaube vielmehr, daß hier klimatische Faktoren auf kleinstem Raume die ausschlaggebende Bedeutung haben, vor allem die Feuchtigkeit. Darin bestärkt mich in erster Linie die meist stärkere Verbreitung dieses Fraxinetums auf den sicher regen- bezw. feuchtigkeitsreicheren westlichen Hängen und dahin sich abdachenden Rücken (Hermannskogel—Sauberg, Speichberg u. a.). Daß aber die Esche mit der Moosvegetation gerade die Gipfel bevorzugt, mag mit der größeren Nebelhäufigkeit zusammenhängen, welche ja im allgemeinen die Niederschläge zum Teil ersetzen kann, aber auch die Bodenfeuchtigkeit hebt. Vielleicht spielt auch für die Bodenvegetation ein geologischer Grund eine gewisse Rolle. Die Verwitterungsbede ist infolge des Abkriechens des Schuttes auf den Rücken am geringsten und nimmt gegen unten rasch an Mächtigkeit zu. Die Niederschlagswässer bleiben also mehr an der Oberfläche, wodurch eine größere Bodenfeuchtigkeit bedingt ist, welche sich mir bei einigen primitiv angestellten Proben auch gezeigt hat. Wie weit dies allgemein gültig ist, kann ich allerdings auf Grund der bisherigen Versuche nicht beweisen. Immerhin scheint es mir, daß die größere Luft- bezw. Bodenfeuchtigkeit die Ursache für dieses eigentümliche Pflanzenleben darstellt.

Dr. Friedrich Rosenkranz, Wien.

Vom Hochwild in und um Wien. Es sei mir als altem Achtundvierziger (Geburtsjahr natürlich!) und genauem Kenner der früheren unmittelbaren

nördlichen Umgebung Wiens gestattet, anknüpfend an die in der Dezembernummer dieser „Blätter“ enthaltene Notiz über das Rotwild einige Bemerkungen zu machen. — In der Brigittenau, die zu meiner Knaben- und Jünglingszeit wirklich eine sehr große urwüchsige Au war (standen doch außer den ebenerdigem Häuschen einer Anzahl von Gemüsegärtnern, der Brigittakapelle, dem Forsthaus und dem sogenannten „Univerfum“, einem beliebten Vergnügungsort der unteren Volksklassen, an der Stelle des jetzigen Nordwestbahnhofes, nur noch ein paar Wirtshäuser an ihrem Rand), gab es noch in der zweiten Hälfte der Fünfziger-Jahre ganze Rudel von Hochwild und ich erinnere mich sehr genau, daß ich z. B. an einem Herbstabend des Jahres 1857 in Begleitung meines Vaters dem kampf lustigen Treiben der Hirsche zusah. Das letzte von mir dort gesehene Exemplar war eine Hirschkuh, die sich an einem Apriltage 1861 in den Augarten verlaufen hatte. — Der Prater hatte bis zum Jahre 1866 einen sehr reichen Stand an Rotwild, das im Herbst (im Sommer war es scheu) nicht wenig zur Unterhaltung der Praterbesucher beitrug. Erst in diesem Kriegsjahr wurde das Wild durch die militärischen Ereignisse (der ganze Prater war ein großes Heerlager der österreichischen und sächsischen Truppen) vertrieben. Einzelne hernach eingefangene Exemplare kamen meines Wissens in den Lainzer Tiergarten. — Der Prater, von dessen früherer Ausdehnung, Urwüchsigkeit und landschaftlichen Schönheit die jetzige Generation kaum eine Ahnung hat, wurde hauptsächlich durch die Weltausstellung und die daran sich bald anschließende „bauliche Entwicklung“ (!) in den jetzigen vergleichsweise armjeligen Zustand versetzt. Möge indessen der Verein „Praterschutz“ immerhin es sich nicht verdrießen lassen, zu retten, was noch zu retten ist! Auch ein Naturschutz! N. S.

*

Aus den Landesmuseen.

Wir bringen in einer Folge von Notizen verschiedene Kapitel aus der Neuaufstellung des Landesmuseums. Die Veröffentlichungen haben den Zweck, unsere außerhalb Wiens wohnenden Leser, insbesondere aus Lehrerkreisen, mit der Art der Aufstellung der naturkundlichen Sammlungen nach und nach bekannt zu machen und sie auch über das Maß des Ausgestellten hinaus in den Gegenstand und seine Lehrpraktische Verwendung und Behandlung einzuführen. Wir hoffen, damit auch die Nicht-Wiener zum Besuche des Museums anzuregen.

Die Schriftleitung.

Aus der Ausstellung moderner naturwissenschaftlicher Lehrbeihelfe. Die Ausstellung umfaßt die Wissensgebiete der Zoologie, Somatologie und Hygiene,

* **Besuchszeiten:** Dienstag und Donnerstag von 9—2 Uhr: Naturwissenschaftl. Abt.; Mittwoch und Freitag von 9—2 Uhr: Kulturwissenschaftl. Abt.; Eintritt: 2000 K. **Son- und Feiertage** von 9—12 Uhr: beide Abteilungen; Eintritt: 500 K. Professoren, Lehrer und Hörer der Philosophie jederzeit gegen Legitimierung mit Lichtbild frei. Schulklassen unter ausreichender Führung von Lehrpersonen bei Anmeldung fünf Tage vorher frei. Führungen an Wochentagen (auch in den Abendstunden) nach Vereinbarung. Anfragen an die Direktion.

Botanik und Geologie. Sie geht von dem Standpunkte aus, die noch allgemein übliche, veraltete Darstellungsart aufzugeben und dafür eine moderne, vom Naturschutzgedanken durchdrungene zu setzen.

Der moderne, beobachtende Naturgeschichtsunterricht kann das Lehrmittel nicht entbehren. Nur wird der unterrichtliche Wert der Präparate heute noch viel zu viel überschätzt. Die Lehrmittelsammlungen sind mit teuren, oft recht unnatürlichen und durch Staub und Abnutzung unkenntlich gewordenen Stopfpräparaten erfüllt und es herrscht das Bestreben, sie immer wieder durch neue gleicher Art zu ersetzen oder zu ergänzen. Bei Besprechung einer Klasse des Tierreiches, z. B. der Vögel, genügt zur Veranschaulichung der äußeren Teile des Vogels ein Stopfpräparat einer häufigen Art, wie eine Taube (gelegentlich läßt sich auch ein lebendes Objekt verwenden), eine Sammlung von Vogelfüßen; zur Veranschaulichung der inneren Organe ein Vogel skelett, eine injizierte Anatomie und ein Entwicklungspräparat eines Vogels aus dem Ei. Zur Veranschaulichung der einzelnen Ordnungen, bezw. Arten, dienen gute Bilder, Naturaufnahmen, wie sie Schulz, Soffel, Heinroth bieten, denen einwandfrei farbige Bilder, wie sie uns Walter Heubach (in Fehrer — Unsere Singvögel) geboten hat, gegenübergestellt werden. Die bekannteste Form einer Ordnung wird im Wandbild größeren Formats, alle anderen Arten und biologische Einzelheiten werden im Durchsichtsbild (Diapositiv) gebracht. Durchsichtsbilder lassen sich bei Fehlen einer Projektionsmöglichkeit bekanntlich auch als Fensterbilder verwenden, wie dies in der Ausstellung auch gezeigt wird. Die daselbst ausgestellten Projektionsdiapositive geben aber auch über die Verbilligung ihrer Herstellung Aufschluß. Sie stellen sich nach dem Verfahren „Vergam“ im Anschaffungspreis um die Hälfte billiger als Silberdiapositive und sind diesen in der Bildwirkung nicht nur gleichwertig, sie übertreffen sie darin gewaltig, da sie vollkommen „kornlos“ sind, welcher Umstand bei der Projektion wieder einer Lichtersparnis von ungefähr 50% gleichkommt.

Aber auch der Veranschaulichung interessanter Erscheinungen, wie Vogelzug, Vogelzug, Vogelschutz, hygienische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt, Lautäußerungen der Vögel usw., wurde bisher in den Lehrmittelsammlungen kein Augenmerk zugewendet, der Lehrer mußte sich in diesen Fällen mit vielen Opfern selbst helfen. Auch solche Fälle werden in Bildzusammenstellungen veranschaulicht. Die Veranschaulichung der Stimme des Vogels, ein ganz neuer Versuch auf dem Gebiete der Lehrmittelfrage, ist in zwei Bildtafeln (Hohl- und Ringeltaube) und in einer Bildermappe von Hans Franke versucht worden. Zwei Tafeln geben über Aufenthalts- und Brutzeiten einiger Vögel Aufschluß. In Farben sind hier dargestellt: Aufenthalt im Süden (im Erhaltungsgebiet), Aufenthalt bei uns (im Entstehungsgebiet), ferner Strichzeit, Brutzeit, Anzahl der Eier des Geleges.

Das hier von der einen Klasse des Tierreiches Gesagte gilt natürlich auch in ähnlicher Weise für alle anderen. Wie dies auch auf die größte Masse des Beobachtungsmateriales, auf die Insektenwelt, Anwendung finden kann, soll im nächsten Heft zur Besprechung gelangen.

Ein bisher nicht behobener Mangel der Lehrmittelsammlungen ist auch, daß sie dem Lernenden zu wenig zugänglich gemacht werden. Und doch könnte man leicht auf dem Gang einer Schule einen Schaukasten (verglaster Lehr-

mittelfaſten, Vitrine) zur Aufſtellung bringen, in dem dann die zuletzt verwendeten Anſchauungsmittel (Präparate und Bilder) entſprechend beſchriftet, eine Zeitlang zur Schau geſtellt werden könnten. Eine Drucklegung ſolcher, das Weſentliche bietender Beſchriftungszettel mit entſprechendem Raum für perſönliche Zuſätze, wird dem Lehrer viel Zeit ſparen helfen. Eine in dieſem Sinne umgeſtaltete Lehrmittelsammlung würde wohl an Ausdehnung verlieren, dafür aber an unterrichtlichem Wert gewaltig gewinnen; den Beſtrebungen des zur Notwendigkeit gewordenen Naturschuſes wäre Rechnung getragen.

Wie mit verhältnismäßig einfachen Mitteln aus einer Lade der mineralogiſchen Lehrmittelsammlung, mittels eines abnehmbaren, eventuell auch ſperrbaren, verglaſten Rahmens eine Vitrine gemacht werden kann, zeigen zwei ſolcher Läden, deren dem Wiſſensgebiet der Geologie entnommener Inhalt der Veranſchauſichung der grundlegenden geologiſchen Einheit „Wiener Becken“ dient. Eine Veranſchauſichung dieſer Art geſtattet ohneweiters das Herausheben des Einzelobjektes, wobei durch entſprechende Doppelnumerierung Verwechſlungen verhindert werden. Eine Drucklegung der Beſchriftungszettel und des Bildermaterials, mit ergänzenden Angaben für die Hand des Lehrers, werden auch in dieſem Falle dem die Sammlung Umgeſtaltenden die Arbeit erleichtern. Die eine ſolche geologiſche Einheit kennzeichnenden Handſtücke müſſen typiſche, leicht zu beſchaffende Formen ſein, ihre Beſchriftung muß kurz gehalten ſein und ſetzt natürlich die Erarbeitung der Grundlagen des Stoffes voraus. Zur Anbringung der Beſchriftung und des ergänzenden Bildermaterials dienen, die Objekte voneinander trennende, eingepaßte Holzleiſten und drei entſprechend abgeſchrägte Seitenwände der Lade. Die hier ausgeſtellte geologiſche Einheit veranſchauſicht die drei Abteilungen des „Wiener Beckens“, von denen die „unterſte“, die zweite Mediterranſtufe, im folgenden kurz ſkizziert werden ſoll. Zum Vergleich ſind auch derzeit lebende Formen des Mittelmeeres und der tropiſchen Fauna, erſtere in Handſtücken, letztere in Bildern herangezogen. Die Beſchriftung weiſt jeweils auf dieſe Formen und Bilder hin.

Es folgt zunächſt die Erklärung des Begriffes „zweite Mediterranſtufe“ und ihre Eingliederung in das geologiſche Zeitalter; dann Skizzierung der Strandbildungen im Vergleich zum heutigen Meeresſtrand unter Bezug auf einen in Farben ausgeführten Durchſchnitt durch das Wiener Becken. Dann wird das für Wiens Bautätigkeit von Bedeutung gewordene „Leithakalktriff“, die „Großſand-, Feinſand- und Tegelzone“ an der Hand der für ſie kennzeichnenden marinen Formen charakteriſiert. Der Wortlaut der Etiketten der typiſchen Handſtücke wird dieſe Charakteriſtik eingehender beleuchten:

„1. Stranddolomit mit Grus; fossiles „Seefnödel“ aus Stranddolomit. („Seefnödel“ iſt ein Bauprodukt von Algen: um einen Kern [Stein, Schnecke] inſolge des ſteten Rollens in der Brandungszone angeſetzte Algen.) 2. Kalkblockſtück von Bohrmuſcheln (Pholas) zerwühlt; vergleiche die Abbildung einer im Ufergeſtein bohrenden Form, der „Steindattel“ (Lithodomus), in Kalkfels eingebohrt. 3. Abdruck einer „Meſſerſchneide“ (Solen sp.); vergleiche unten die jetzt lebenden Formen des Mittelmeeres. 4. Typiſche Pilgermuſchel des Leithakalkes (Pecten latissimus); vergl. unten die jetzt lebenden Formen. 5. Steinkern einer Kegeluſchnecke (Conus ventricosus). 6. Knochenreſte von Seekühen aus dem Leithakalk des 2. Mediterranmeeres; vergl. die Abbildungen einer

fossilen Seefuß (Halitherium) — eines pflanzenfressenden Meersäugetieres von 3 Meter Länge — und der jetzt lebenden Form. 7. Häufige „Muster“ (Ostrea digitalina); vergl. unten die jetzt lebenden Formen. 8. Steinkern einer Herzmuschel (Cardium Schedelianum); vergl. unten die jetzt lebenden Formen. 9. Seeigel des 2. Mittelmeermeeres (Clypeaster); vergl. die Abbildung einer jetzt lebenden Form. 10. Fossile Wurmreste; vergl. Abbildung jetzt lebender Formen von Meeresswürmern. 11. Gesteinsbildende Foraminiferenart (Amphistegina) — aus dem „Nulliporenriff“; vergl. ihre heute lebenden Verwandten unter den Urtieren in der Abbildung. 12. Wohrschwamm. 13. Korallenstöß des 2. Mittelmeermeeres; vergl. die jetzt lebenden Formen dieser Tiere in der Abbildung. 14. Klappmuschel (Spondylus crassicostatus); vergl. unten eine Art der jetzt lebenden Formen. 15. Samtmuschel (Pectunculus pilosus); vergl. unten eine jetzt lebende Form. 16. Kreifelschnecke (Trochus podolicus); vergl. unten jetzt lebende Formen dieser Tiere. 17. Turmschnecke (Turritella turris). 18. Stachelschnecke (Pyrula rusticola); vergl. die Abbildung der heute lebenden Form des „Brandhorns“ (Murex brandaris). 19. Zähne von Haifischen; vergl. die Abbildungen eines fossilen Haies und seines Nachens, der die Stellung der Zähne zeigt und unten den Zahn eines jetzt lebenden Haies.

Muscheln und Schnecken des heutigen Mittelmeeres: 1. Muster (Ostrea lamellosa); vergl. auch die Abbildung einer „Musternbank“. 2. Klappmuschel (Spondylus gaederopus). 3. Gemeine Pilgermuschel (Pecten jacobaeus). 4. Samtmuschel (Pectunculus insubrius). 5. Herzmuschel (Cardium tuberculatum). 6. Messerschneide (Solen vagina). 7. Kreifelschnecken (Trochus conulus und turbinatus). 8. Haifischzahn von Galeocerdo.“

Das Tierleben des von tropischen Urwäldern bedeckten Festlandes des Jungtertiärs ist durch entsprechend beschriftete Abbildungen charakterisiert. Ein Bild zeigt das Tierleben am Ufer eines Sees im Miozän. Die größte Zahl der Bilder wurde dem Buche „Unser Kronland im Wandel der Zeiten“ von Dr. G. Schleginger, Verlag Deuticke, entnommen. Abbildungen analoger Formen des Tierlebens der heutigen Tropen sind zum Vergleich herangezogen.

Auch methodisch ist diese geologische Einheit ausgewertet, indem gezeigt wird, welche Fülle von Anknüpfungspunkten zur Behandlung derzeit lebender Tierformen das „Wiener Becken“ gibt (Wirbeltiere: Säuger, Kriechtiere, Fische. Wirbellose: Stachelhäuter; Weichtiere: Schnecken, Muscheln; Würmer; Höhl-tiere: Korallentiere, Schwämme; Urtiere). Anstatt Worten sind die Katalog-bilder über die Pfurtschellerschen Tafeln eingefügt. Die große Zahl der tropi-schen Tierformen, die im Tertiär die Randgebiete des Wiener Beckens belebte, schafft mithin die natürliche Brücke zur Behandlung der jetzt die heiße Zone bewohnenden Formen. Die Anknüpfungspunkte für die anderen Gebiete der Naturwissenschaften können hier keine Berücksichtigung finden. Aus dem Ge-sagten ist zu ersehen, daß bei voller Ausnützung aller Anknüpfungspunkte bei Behandlung dieser geologischen Einheit, der in letzter Zeit so viel betonten „Konzentration“ auf breitester Basis Rechnung getragen ist. Der Stoff ent-spricht nach dem Übergangslehrplan für die allgemeine Mittelschule dem Lehr-ziele aus Naturgeschichte und Chemie für die 4. Klasse (derzeitige 3. Bürger-schulklasse: „Einführung in das Verständnis des Baues und der Entstehung des heimatischen Bodens“).

Eine in Vorbereitung befindliche Lichtbildserie zur Veranschaulichung der geologischen Grundbegriffe erläutert diese an Beispielen aus Wiens Umgebung; geomorphologische Wandbilder (Vergrat Dr. Götzinger), werden willkommene Ergänzungen bringen. Ebenso wird eine demnächst erscheinende Serie von Wandbildern (von Dr. Michael Müllner) die leichtfaßliche Erklärung der Entstehung von Naturhöhlen, erläutert an Beispielen aus der Umgebung.

Rudolf Mon.

Naturschutz*.

In unserem Sinne.

Die Wintervogelwelt des Traunsees. Jeden Winter versammeln sich im nördlichen Teile des Traunsees eine große Anzahl nordischer Wasservögel, die besonders in strengen Wintern sich in großen Scharen einstellen. Bis zum Umsturze gehörte die Jagd am Traunsee zum kaiserlichen Jagdgebiet und die nordischen Gäste erfreuten sich damals fast unbedingter Schonung. Nach dem Umsturze wurde der Traunsee von der Forstdirektion Gmunden, die auch heute noch die Jagd dortselbst regelt, jagdlich bewirtschaftet. Leider nahm infolge der allgemeinen Entartung auch auf dem Traunsee das Herumschießen nach dem Wassergeflügel in einer Weise überhand, daß von den früheren idyllischen Zuständen nichts mehr zu bemerken war. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Forstdirektion Gmunden für den heurigen Winter Abschußkarten nur in beschränktem Maße ausgeben hat. Dr. Th. Kerschner.

Meisen schaden den Bienenstöcken nicht. Ein Leser der sehr empfehlenswerten Zeitschrift „Illustrierte Flora“, Wien, 1., Schauffergasse 6, schreibt unter diesem Titel nachfolgende beherzigenswerten Worte: „Durch längere Jahre finden sich im Winter auf meinem Bienenstande Kohlmeisen ein, die ich genau beobachtete. Wohl hüpfen sie auf das Flugbrett, wohl beguckten sie das Flugloch, aber nur, um tote Bienen wegzutragen, die auf einem nahen Baume verpestet wurden. Es wird da nicht die ganze Biene verzehrt, sondern nur das Innere des Brustteiles wird herausgehakt. Kopf und Hinterleib werden einfach abgerissen und weggeworfen. Nie konnte ich bemerken, daß sie durch Hacken die Bienen aus dem Stöcke herauslockten. Blaumeisen und Schwarzmeisen stiegen nie zur Bienenhütte herab und scheinen beide Arten diese Kost zu verschmähen.“

„Der letzte Bär des Lebrotales“. — Eine Erwiderung. Warum diesen Titel, wenn vom letzten Bären gar nicht die Rede ist? Oder bezieht er sich vielleicht auf irgendeine anderswo erschienene Notiz, die das behauptete? Dann hätte diese zitiert werden müssen. Wenn das mir gut bekannte, erfreuliche Vorkommen der Bären in Südtirol von den einheimischen Jägern vernünftiger Weise „nicht an die große Glocke gehängt wird“, warum tut man es dann? Die Notiz stand nicht nur in diesem Fachblatt, sondern im selben Wortlaut auch in der letzten Montagsnummer der „Volkszeitung“ Wie sagt doch, als die Ringgeschichte aufkam, Hagen zu Siegfried: „Dein Schwaken, Held, war schlimmer denn ein Mord!“

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. D. Schriftlfg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925_1](#)

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Friedrich, Amon Rudolf, Kerschner Theodor

Artikel/Article: [Naturkunde: Kleine Nachrichten: Aus den Landesmuseen 4-10](#)